

● Halbe-halbe-Strategien und der Wertewandel

Seite 34

● Termine

Seite 36



## Die Liebe, ein Drama



### Sexualität in der Partnerschaft

Die Analyse der Partnerschaft und die Rolle der Sexualität stehen im Mittelpunkt der Analyse des deutschen Erziehungswissenschaftlers Jürgen Barthelmes. Er konstatiert als grundsätzliche Änderung in den letzten Jahrzehnten, dass die Partnerbiografie früher anfängt. Länger andauernde zwischengeschlechtliche Beziehungen werden in jüngeren Jahren begonnen. Die jungen Erwachsenen leben weniger in stabilen partnerschaftlichen Beziehungen. In den Partnerschaften wird insgesamt mehr Wert auf den Bereich der emotionalen Bindung und auf die sexuelle Zufriedenheit gelegt. Die hohen Scheidungsraten und das häufige "Scheitern als Paar" können, so Barthelmes, auch unter dem Aspekt gesehen werden, dass sich Frauen und Männer an einem romantischen bzw. neo-romantischen Beziehungsideal orientieren, wobei die konkrete Beziehung dann sehr schnell als unbefriedigend und gescheitert erlebt wird.

Die therapeutischen Erfahrungen zeigen, dass "Liebes-Verrat" und "Liebes-Verlust" nicht nur in Literatur und Fernsehen, sondern auch in der Realität als Problemstellungen existent sind. Zwei

Drittel der Paare sprechen (indirekt) ihre sexuelle Lustlosigkeit an. Die damit verbundene Unzufriedenheit und die erlebten Enttäuschungen werden im Alltag jedoch auf anderen Schauplätzen ausgetragen. Barthelmes kritisiert die generelle Sprachlosigkeit zum Tabuthema Sexualität, die hinter diesem Problem steht. Zur Beantwortung der Frage, wie Paare dazu befähigt werden können, Formen eines befriedigenden Umganges miteinander zu finden, empfiehlt der Wissenschaftler, sich mit (archetypischen) Konzepten der Partnerschaft und Partnerschaft zu beschäftigen. Er diskutiert dies anhand der archaischen Grundformen des Eros nach Walter Schubart und anhand der vom britischen Soziologen Anthony Giddens entwickelten archetypischen Grundformen von Partnerschaften. Bei Giddens wird etwa zwischen der leidenschaftlichen Liebe (sie hebt sich total vom Lebensalltag ab), der romantischen Liebe (sie basiert auf projektiver Identifikation), der fixierten Beziehung (sie ist charakterisiert durch Mit-Abhängigkeit), der reinen Beziehung (sie wird um ihrer selbst willen eingegangen und ist nach Giddens das Zukunftsmodell) und der partnerschaftlichen Liebe und Beziehung (sie bie-

Fortsetzung

**Studie**

Die Liebe, ein Drama

tet sexuelle Erfüllung und ist nicht unbedingt monogam) unterschieden.

Frau und Mann sind als Protagonisten bzw. Anti-Protagonisten der jeweiligen Paar-Dramen zu verstehen, die zuvor skizzierten Paar-Formen sind die Bühnenbilder, vor deren Hintergrund die Partner "ihre sozialen, erotischen und sexuellen Skripte gestalten." Die Handlungsabfolge könne dabei, so Barthelmes, mit dem Fünf-Phasen-Modell von Hans Jellouschek beschrieben werden (Verschmelzung, Widerstand gegen die Verschmelzung, Distanzierung, Wiederannäherung, Vereinigung auf einer reiferen Stufe).

Für die Bildungsarbeit bedeuteten diese Konzepte und Modelle, dass Partnerschaft als kollektives Bildungsanliegen begriffen werden müsse, argumentiert der Erziehungswissenschaftler, denn: "Um den unerlösten Eros erlösen zu können, bedarf es beratender und helfender Angebote, bedarf es Begleitung, um den Durchzug durch das Meer der Tränen zu ermöglichen. Diese notwendige Erlösung ist nicht ein individuelles Schicksal des Paares allein, sondern eine kollektive Angelegenheit, denn der gesellschaftliche Wandel schließt Formen, Inhalte und Lebensweisen von Paarbeziehungen und Partnerschaften insgesamt mit ein."

Vor diesem Hintergrund müsse eine "Lebenswelt mit humaner Sexualität, also frei von Besitztums-Denken und Machtverhalten", statt der Verdrängung von Sexualität das Ziel sein.

Für Bildungsangebote bedeute dies,  
... dass den Partnern einer Partnerschaft vermittelt werden müsse, dass es vielfältigere Möglichkeiten als die bisher gelebten und erlebten gibt, wobei Grenzen und Möglichkeiten des Zusammenlebens gezeigt werden;  
... dass die Partner auf ungelebte Aspekte der jeweiligen Persönlichkeitsentwicklung hingewiesen und tabuisierte Themen adäquat angesprochen werden;  
... dass mit den Frauen und Männern die eigenen Bilder vom Frau- bzw. Mann-Sein aufgedeckt werden müssen, womit auch der Mythos der Partnerwahl zu durchschauen ist.

Neben dem Zuhören und Streiten Lernen sowie dem Erinnern der eigenen Lebensgeschichte und ihrer Veränderbarkeit plädiert Barthelmes dafür, über Paar-Mythen hinaus weiter zu denken und zu erleben. "Liebe ist Entwicklung, Liebe ist aber nicht Sicherheit", so der Wissenschaftler.

**Info:**

Aus: Jürgen Barthelmes: Der unerlöste Eros, oder die Tränen der Erkenntnis - Konzepte und Dramaturgien von Paarbeziehungen. In: Christoph Badelt/Helmuth Schattovits (Hrsg.): 5. Interdisziplinäres Symposium Familienforschung 1994. Referate und Statements. Wien 1996.  
(ÖIF - Materialiensammlung, Heft 1)  
ISBN: 3-901668-01-2  
Kontakt: Dr. Jürgen Barthelmes, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstraße 2 D-81541 München  
Tel. +49/89/62306-180  
Fax: +49/89/62306-162  
E-Mail: barthelmes@dji.de



## Studie

# Halbe-halbe-Strategien und der Wertewandel



## Welche Werte haben "egalitäre Paare"?

Hinter partnerschaftlichen Modellen der Arbeitsteilung, wie sie heute von vielen jungen Eltern angestrebt werden, steht ein egalitäres Rollenbild von Mann und Frau. Die Schweizer Soziologin Margret Bürgisser präsentiert in ihrem Buch u. a. die Ergebnisse einer Studie unter solchen "egalitären Paaren" und untersucht, auf Basis welcher gesellschaftlichen Wertvorstellungen die egalitäre Rollenteilung gelebt wird.

Das Arbeitsverständnis von Elternpaaren mit egalitärer Rollenteilung unterscheidet sich von jenem traditionell organisierter Paare deutlich: Die Ernährerfunktion ist auf zwei Personen verteilt, die Arbeitspensen variieren laut Studie zwischen 50 und 70%. Dadurch nimmt die Erwerbsarbeit im Leben der Frauen einen durchschnittlich höheren Wert als bei traditionell lebenden Paaren ein - während es bei den Männern genau umgekehrt ist: Sie beschränken zugunsten des familiären Engagements den Stellenwert der Erwerbsarbeit. Bürgisser diskutiert diese "Zurückstufung" der Arbeit vor dem Hintergrund des allgemeinen Wertewandels, der seit den 70er Jahren unter dem Begriff "Postmaterialismus" Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Debatte ist. Einschlägige Untersuchungen zeigen, dass die jungen Leute zwar durchaus noch leistungsorientiert sind, aber nur

dort, wo Bedürfnisse nach Kreativität, nach Verwirklichung individueller Sinnvorstellungen und nach der Ausübung eigener Fähigkeiten und Neigungen berücksichtigt werden. Besonders deutlich wird das geänderte Arbeitsverständnis in Untersuchungen über die sogenannten "Zeitpioniere". Das sind Erwerbstätige, die den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit bewusst auf 20 bis 32 Wochenstunden beschränkt haben. Durch die Flexibilisierung der Arbeitszeit erreichen die Zeitpioniere nicht nur eine neue Qualität ihres Lebensarrangements, sondern auch eine bessere Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Privatsphäre. Die Zeitpioniere finden sich heute freilich im "ideologischen Grabenkrieg" über Voll- oder Teilzeitarbeit wieder, resümiert Bürgisser und referiert Untersuchungsergebnisse über die Vor- und Nachteile der Teilzeitarbeit. Nach einer McKinsey-Studie sind Unternehmer und Vorgesetzte gegenüber individuellen Arbeitszeitmodellen nach wie vor skeptisch, die Vorteile solcher Modelle für die Betriebe wären allerdings enorm.

Teilzeitarbeit ist bei Frauen deshalb so beliebt, weil sie ihnen ermöglicht, Familie und Beruf gleichzeitig zu wählen. Analysen zeigen allerdings, dass die klassische Rollenteilung durch Teilzeitarbeit nicht angetastet wird: Vollzeitarbeitende Männer teilzeitbeschäftigter Frauen



übernehmen nicht zusätzliche Pflichten im Haushalt. Problematisch an Teilzeitarbeit ist, dass es nur in wenigen Bereichen (z.B. bei Lehrern, in sozialen Berufen) sichere Rahmenbedingungen gibt, während im Dienstleistungsbereich noch viele ungeschützte Arbeitsverhältnisse existieren. Trotz dieser Vorbehalte wird Teilzeitarbeit von ExpertInnen als Mittel zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesehen, nicht nur für Frauen, sondern vor allem auch für Männer.

Hinsichtlich der Wertorientierung von Paaren mit einer egalitären Rollenteilung zeigt sich, so Bürgisser, dass diese von traditionellen Rollenbildern emanzipiert ist und dass ganz allgemein eine Affinität zu demokratischen Idealen besteht. Zwar spielen Individualismus, Emotionalität und Abwechslung für diese Paare eine wichtige Rolle, hedonistische Elemente sind in ihrem Wertesystem allerdings von untergeordneter Bedeutung. "Das Wertesystem der befragten Paare scheint insgesamt eine Synthese von Pflicht/Akzeptanz-Werten mit Autonomie- und Selbstentfaltungswerten darzustellen. Es bildet die Basis einer verantwortlichen und doch eigenständigen Lebensführung", resümiert die Soziologin ihre Studienergebnisse. Hoch ist auch die Arbeitsmotivation der "egalitären" Paare, wenn gleich die Erwerbsarbeit im Gegensatz zur gesellschaftlichen Norm nur einen Lebensinhalt unter anderen darstellt.

Insgesamt erweist sich das "Halbe-halbe-Modell" als relativ autonomes Familienmodell. Das gilt ins-

besondere dort, wo die Eltern die Kinderbetreuung durch zwei 50%-Stellen allein abdecken können. Es ist jedoch mit hohem organisatorischen Aufwand verbunden, wobei aufgrund der geteilten Verantwortung viele Reibungsflächen entstehen. "Bei Paaren, die dieses Modell schon seit längerer Zeit praktizieren, enthält die Rollenteilung interessanterweise gewisse traditionelle Elemente", berichtet Bürgisser aus ihrer Untersuchung. Statt sämtliche Aufgaben und Arbeiten zu teilen, berücksichtigen "egalitäre" Paare im Alltag zunehmend individuelle Neigungen und Vorlieben.



#### Info:

Aus: Margret Bürgisser: Wie Du mir, so ich Dir. Bedingungen und Grenzen egalitärer Rollenteilung in der Familie. Ruediger, Zürich 1998.  
ISBN 3-7253-0584-6  
Kontakt: Dr. Margret Bürgisser, Zugerstraße 14,  
CH-5620 Bremgarten  
Tel. +41/56/631 2550  
Fax: +41/56/633 3775  
E-Mail: mb.isab@bluewin.ch

## Termini

Veranstalter	Ort, Datum	Info
<b>Männer machen Männer. Aufbruch in die Geschlechterdemokratie</b>		
Verein zur Förderung partnerschaftlicher Bildung, Österreichische Kinderfreunde, Dachverband der Elternvereine, SPÖ-Frauen, Renner Institut und BAWAG. Verein zur Förderung partnerschaftlicher Bildung, Ballgasse 2, 1010 Wien Tel.: +43/1/5138393 Fax: +43/1/5121298-62 E-Mail: daniela.pruner@blackbox.net	BAWAG, Veranstaltungszentrum Hochholzerhof, Seitzergasse 2-4, 1. Stock, 1010 Wien Donnerstag, 21. Juni 2001, 9.30 - 16.30 Uhr	Diese Tagung mit abschließender Podiumsdiskussion beschäftigt sich mit der Frage: "Kann man ‚neue Buben machen‘, bzw. will man(n) das?" Dazu braucht es positive Vorbilder. Männer müssen sich dieser Herausforderung stellen und brauchen dafür Unterstützung von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

### Erste Ankündigung und Call for Papers für die Veranstaltung "Familie und Gesundheit: medizinische, psychologische, juristische, ökonomische und soziale Aspekte"

Gesellschaft für Interdisziplinäre Familienforschung (ÖGIF) in Kooperation mit der Gesellschaft zur Förderung der Kinder- und Jugendneuropsychiatrie in Kärnten.

Mag. Caroline von Korff, Abteilung für Kinder- und Jugendneuropsychiatrie und Heilpädagogik, LKH Klagenfurt, St. Veiter Straße 47, A-9020 Klagenfurt.

Tel.: +43/463/53822510

Fax: +43/463/53823019

E-Mail: kijuneuropsych@lkh-klu.at

Universität Klagenfurt, 23. und 24. November 2001

#### Anmeldung von Beiträgen:

Anmeldungen für Vorträge und Poster, die sich mit theoretischen, empirischen und praxisbezogenen Aspekten des Tagungsthemas sowie mit anderen familienrelevanten Themenstellungen befassen, sind willkommen.

Senden Sie bitte die Anmeldung eines Beitrags inklusive einer 3,5"

Diskette an obige Adresse, oder schicken Sie eine E-Mail.

Deadline für die Einreichung ist der 30. Juni 2001.

In drei eingeladenen Vorträgen wird das Schwerpunktthema der Tagung "Familie und Gesundheit" aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und diskutiert werden. Zusätzlich erwarten sich die Veranstalter Vorträge und Poster zum Schwerpunktthema, jedoch auch zu anderen familienrelevanten Themenstellungen. Die thematische Gliederung der Beiträge erfolgt durch das Programmkomitee.

Die Vorträge:

"Familie und Gesundheitssystem: Voraussetzungen und Folgen einer Co-Produktion von Hilfeleistungen" (Angelika Engelbert, Universität Bielefeld)

"...wenn Kinder ihre Familie gründen - Anmerkungen zur frühen Eltern-Kind-Beziehung" (Kai von Klitzing, Universität Basel)

"Beziehungen von Eltern und Jugendlichen im Wandel" (Peter Noack, Universität Jena)